



JOHANNA ESCHER



Ein Herz  
FÜR ALLE FELLE  
Winterleuchten



Weltbild

## Schlittenfahrt ins Glück

Im Allgäu ist der Winter eingezogen. Die junge Tierärztin Nina genießt die stille Zeit und die verschneite Bergwelt. Ihre Praxis hat regen Zulauf, sie liebt ihre vierbeinigen Patienten und hat in Oberstaufen einige Freundschaften geschlossen. Wenn sie mit ihrem Hund Karli und ihrem Liebsten Michi in der Natur unterwegs sein kann, kann sie ihr Glück kaum fassen. Und als auch noch ihre beste Freundin Miriam in ihrer Praxis anheuert, steht einem perfekten Weihnachtsfest nichts mehr im Wege. Doch kaum hat das neue Jahr begonnen, steht Ärger ins Haus: Ninas Münchner Exfreund Florian taucht eines schönen Wintertages auf, und es scheint, als wollte er sich nicht so leicht aus ihrem Leben vertreiben lassen...

### **Ein Herz für alle Felle Reihe**

1. Herbstsonne
2. Winterleuchten

Johanna Escher

# Ein Herz für alle Felle – Winterleuchten

Roman

# **Weltbild**

## **Die Autorin**

Johanna Escher ist nicht im Allgäu geboren, wäre es aber gern. Lesen, Übersetzen und Schreiben sind ihre großen Leidenschaften: Sie liebt Geschichten, solange sie sich zurückerinnern kann. Heute lebt sie mit Mann und Hund mal am Lech, mal an der Weißach.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-  
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Ulrike Strerath-Bolz

Koordination und Bearbeitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Redaktion: Dagmar Weindl

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-760-8

Für Axel, Lottchen, Inka und – natürlich – für Henry

Irgendetwas war anders an diesem Dezembertag. Nina spürte es, ohne gleich so richtig sagen zu können, was es war. Sie war sehr früh wach geworden, der Wecker zeigt erst kurz nach sechs, draußen war es noch stockdunkel, aber – irgendetwas war eben anders. Sie rekelte sich noch ein bisschen in ihrem schönen großen Bett, und dann, ganz plötzlich, wurde es ihr klar: Es war ungewöhnlich still für einen Montagmorgen. Sicher, in ihrer kleinen Wohnstraße am Rand von Oberstufen herrschte nie besonders viel Verkehr. Auch für die Schulkinder war es noch zu früh, die machten sich kurz vor halb acht gemeinsam auf den Weg, sodass man von Haus zu Haus ihr fröhliches Geplapper hörte. Und Rasenmäher waren zu dieser Jahreszeit ja ohnehin nicht zu hören, wofür sie nicht undankbar war. Aber normalerweise war da doch so ein Grundrauschen in der Luft, das von der Hauptstraße Richtung Immenstadt und Lindau herüberwehte. Mal etwas stärker, mal etwas schwächer, je nach Windrichtung, aber immer wahrnehmbar.

Heute jedoch war es, als hätte man den ganzen Ort in Watte gepackt. Das konnte nur eins bedeuten! Nina schlug die Decke zurück, sprang aus dem Bett, ging barfuß die wenigen Schritte zum Fenster und sah ihre Ahnung bestätigt. Tatsächlich! Es hatte geschneit.

»Schau nur, Karli«, sagte sie zu ihrem Hund, der aufmerksam den Kopf gehoben hatte, als sie so eilig aus dem Bett gesprungen war, sich dann aber mit einem tiefen Seufzer des Wohlbehagens wieder auf seiner Woldecke zusammengerollt hatte. »Der erste richtige Schnee!«

Ihr Herz klopfte laut – bei diesem Anblick wurde sie regelmäßig wieder zum Kind. Wenn die Flocken tanzten und der erste Schnee glitzerte, sah die ganze Welt auf einmal wie verzaubert aus. Dann wollte sie nur noch hinaus, ihr war nach Tanzen zumute. Am liebsten hätte sie sich wie früher als Kind rücklings in die weiße Pracht fallen lassen und mit ihren Armen und Beinen einen Schneengel gemacht.

Sie seufzte tief und glücklich auf. Viel zu lange hatte sie richtigen Schnee nicht mehr erlebt. In der Großstadt München, wo sie bis zum Sommer

gelebt hatte, schneite es ohnehin sehr selten, und wenn, dann handelte es sich eher um eine lästige Plage aus Matsch, Eis und Nässe. Schnee in der Großstadt, das war schon seit Jahren keine weiße Pracht mehr, die Zeiten waren vorbei. Ihre Tante Ina hatte im Januar 1985 in München geheiratet, da hatte so viel Schnee gelegen, dass man kaum bis zum Standesamt kam. Ina erzählte auch davon, dass sie als Studentin Anfang der Achtzigerjahre mit der Trambahn zum Nymphenburger Kanal gefahren war und dort die Langlaufski angeschnallt hatte, um zum Schlosspark zu laufen, wo eine Loipe gespurt war. Und sie berichtete vom Schlittschuhlaufen auf dem Kanal – sogar Glühwein- und Maronibuden hatte es auf dem Eis gegeben. Das alles war noch gar nicht lange her, und doch klangen diese Erzählungen wie Berichte aus einer anderen Welt.

Abgesehen davon, dass der Schnee wirklich selten geworden war, hatte Nina in der Stadt auch nur selten die Zeit und Gelegenheit gehabt, ihn zu genießen. Er fiel ja nicht auf Bestellung, wenn sie in ihrem Job als Tierärztin an einer großen Klinik gerade mal ein freies Wochenende hatte. Großstadtleben und Liebe zur Natur – das passte nun mal nicht zusammen. Und das war wohl mit ein Grund, warum sie die Gelegenheit, ins Allgäu zu ziehen, so gerne beim Schopf ergriffen hatte.

Seit Nina im Sommer die Landpraxis ihres Onkels Nikolaus übernommen hatte, war sie der Natur auch wirklich wieder viel näher gekommen, und das genoss sie in vollen Zügen. Ihr Morgenspaziergang auf den Kapf, ihren »Hausberg«, war zu einem festen Ritual geworden, das sie sich nur in seltenen Ausnahmefällen nehmen ließ. Und wann immer die Arbeit in der gut belebten Praxis ihr Zeit dazu ließ, standen auch längere und kürzere Wanderungen in den Bergen oder im Vorland Richtung Bodensee auf dem Programm.

Inzwischen ging sie meistens nicht mehr allein: Ihr Hund Karli begleitete sie ohnehin auf Schritt und Tritt. Und dann war da ja auch noch Michi ... Michi Stiefenhofer, Schreiner, Bergwachtler und seit ein paar kostbaren Wochen ihre neue große Liebe. Dabei hatten die beiden sich am Anfang gar nicht so recht leiden mögen. Als er kurz nach ihrem Einzug in das Tierarzthaus gekommen war, um ein undichtes Dachfenster in Ordnung zu bringen, war er wortkarg und sehr



zurückhaltend gewesen und hatte auch nicht zulassen wollen, dass sie seinen alten Labrador Ben behandelte, der sich nach einem Bandscheibenvorfall mit dem Laufen schwertat. Es hatte Zeit gebraucht, bis Michi eingesehen hatte, dass auch eine »Studierte aus der Stadt« eine ganz annehmbare Person sein konnte.

Den Wendepunkt hatte ein böser Bergunfall im Spätsommer gebracht: Ein Urlauber war am Hochgrat abgestürzt, als er versucht hatte, seinem Hund zu helfen, der im steilen Gelände abgerutscht war. Am Ende war der Mann mit einem gebrochenen Fuß in der Klinik gelandet – und der große struppige Hund bei Nina. Karli war ein grauer Mischling mit massenweise Charme und Charakter. Nina hatte den schwer verletzten Vierbeiner noch am selben Abend operiert, weil ihr ein Transport in die nächste Klinik zu riskant erschienen war. Und dann war er geblieben. Inzwischen war klar, dass er auf Dauer ihr Hund sein würde. Sein Herrchen würde von dem Unfall eine Gehbehinderung zurückbehalten und nicht mehr in der Lage sein, größere Wanderungen zu machen. Er war sehr froh gewesen, dass sich für seinen geliebten alten Vierbeiner ein gutes neues Zuhause fand.

Nina hatte eigentlich gar kein eigenes Tier haben wollen. Die Praxis, um die sie sich mit großem Engagement kümmerte, forderte viel Zeit und Energie, und sie hatte ja schließlich den ganzen Tag mit Tieren zu tun. Sie hatte immer gedacht, das reichte ihr. Aber Karli war anderer Meinung als sie. Er hatte wohl schnell erkannt, dass es in ihrem Leben eine Lücke gab, die genau die Form eines Hundes hatte. Und er fügte sich so selbstverständlich in ihren Alltag ein und machte so überdeutlich, dass er zu ihr gehören wollte ... Also blieb er. Und sie freute sich jeden Tag aufs Neue, dass sie sich seiner Meinung angeschlossen hatte.

Michi war es gewesen, der den verletzten Hund zu ihr gebracht hatte. Er hatte ihr auch spontan bei der Operation geholfen, obwohl er von Tiermedizin keine Ahnung hatte. Aber seine Ausbildung als Ersthelfer war durchaus nützlich gewesen, er hatte sich sehr geschickt angestellt. Und irgendwie hatte dann sozusagen der Blitz eingeschlagen.

Seit diesem Abend waren sie ein Paar. Sie lebten zwar nicht zusammen und sahen sich manchmal tagelang nicht, schließlich hatten sie beide einen anstrengenden und auch zeitlich fordernden Beruf – aber sie

waren sich schon nach den wenigen Wochen vollkommen sicher, dass sie zusammengehörten. Und wenn sie am Wochenende gemeinsam mit den zwei Hunden durch die Berge tourten, ging es ihnen richtig gut. Allerdings hatten sie ihre neue Liebe bisher nicht an die große Glocke gehängt. Sie fanden, das konnte warten – das Gerede würde noch früh genug losgehen. Nina als Tierärztin und Michi als Inhaber einer Schreinerei in einem Nachbarort, zudem als Mitglied der Bergwacht, waren so vielen Leuten bekannt, dass die Nachricht, sie hätten sich zusammengetan, mit Sicherheit wie ein Lauffeuer die Runde machen würde. Nicht einmal ihrer Freundin Maria hatte Nina davon erzählt – nur Miriam, ihre beste Freundin aus Münchner Tagen, wusste Bescheid. Und natürlich Frau Neumüller, der gute Geist ihrer Praxis. Sie wusste grundsätzlich immer alles und hörte förmlich das Gras wachsen. Außerdem war sie es ja gewesen, die Nina und Michi miteinander bekannt gemacht hatte.

»Los jetzt, Karli, wir gehen raus! Frühstück und Zähneputzen gibt's nachher, wenn wir wieder da sind.« Eine Katzenwäsche, einmal mit der Bürste durch die Haare – das musste einstweilen reichen. Nina zog sich Jeans und Pullover an, suchte dicke Socken, Mütze und Handschuhe aus der Kommodenschublade und ging die Treppe hinunter. Die Wanderschuhe standen in der Ablage unter der Garderobe, wo auch ihre Winterjacke hing. Sie konnte es kaum erwarten, rauszukommen. Inzwischen dämmerte es schon, sie würden wohl trotzdem die ersten auf dem Waldweg sein.

Karli erhob sich zögernd; so viel Eile am frühen Morgen war nicht unbedingt sein Fall. Er ließ es morgens gern geruhsam angehen, genoss auch oft heimlich noch die Restwärme in Ninas Bett, wenn sie schon unten frühstückte. Schließlich war er kein Jungspund mehr. Aber Nina feuerte den alten Graubart an: »Auf geht's, Karli, weißt du was, da draußen gibt's Schnee! Den liebst du doch!«

Hätte Karli neben seinen vielen anderen Fähigkeiten auch noch die Gabe des Sprechens besessen, dann hätte er ihr zugestimmt. Er war, wie die meisten Hunde, ein großer Schneefan. Mitte November, pünktlich zu Sankt Martin, wie ihr immer wieder vorhergesagt worden war, hatte es

zum ersten Mal ein wenig geschneit, nicht gerade üppig, eher wie ein zögernder Versuch des Winters, sich langsam auf die Zeit einzustellen, in der ihm endlich wieder die Herrschaft über Berg und Tal gehörte. Beim Spaziergang an dem Novembermorgen, im ersten Licht auf den ruhigen Wegen am Kapf, war ihr wirklich das Herz aufgegangen. Und es war so schön gewesen, zu sehen, wie auch der alte Karli wieder zum Kind wurde! Begeistert war er im Schnee umhergesprungen, hatte angefangen zu graben, dass die nasse Erde nur so spritzte, und als sie einen ersten kleinen Schneeball zusammenkratzte und für ihn warf, jagte er ihm hinterher und kam dann sofort, übers ganze liebe Hundegesicht lachend und mit heftigem Hubschrauberwedeln, zurück zu ihr: Mehr!

Dass das Wetter danach eher so ausgesehen hatte, als säßen sie tagelang mitten in einer Wolke, hatte ihm deutlich weniger gefallen. Regen fand er gelinde gesagt überflüssig. Schnee hingegen ...

Auch heute früh verflog seine Müdigkeit, sobald er den frischen Schnee sah. Hellwach war er auf einmal, als er die zwei Stufen von der Haustür zum Garten mit einem Sprung nahm und sich in die kalte Pracht stürzte. Erst jetzt sah auch Nina, dass es in der Nacht wirklich ergiebig geschneit hatte: Bestimmt 15 Zentimeter hoch lag das weiße Nass in ihrem Vorgarten. Und es war nach den letzten ziemlich warmen Tagen empfindlich kalt geworden. Sie zog sich die Norweger-Fäustlinge an, die sie im Herbst vorsorglich gestrickt hatte, setzte die Mütze auf und machte sich auf den Weg zum Kapf.

Der Waldweg war teilweise gefroren und etwas mühsam zu begehen, aber es lohnte sich: Wo der Weg auf den Gipfelgrat traf, öffnete sich im Morgenlicht ein großartiges Panorama. Ganz links konnte sie den Hündlegipfel im Dunst erahnen, direkt vor ihr lag die Nagelfluhkette mit dem Hochgrat als höchstem Punkt, davor Denneberg, Prodel, Imberg und die Fluh. Weiter rechts schweifte der Blick dann durch das Hochtal Richtung Scheidegg und Bodensee – und dahinter lagen im ersten Morgenlicht die österreichischen und Schweizer Berge, frisch verschneit und sehr, sehr verführerisch.

Nina seufzte leise und breitete die Arme weit aus, als wollte sie das Panorama aus vollen Herzen begrüßen. Und so war es ja auch wirklich. Blöd, dass heute Montag war! Unten im Tal wartete in der Praxis jede Menge Arbeit auf sie, so sehr sie ein längerer Spaziergang gereizt hätte. Auch Karli sah sie fragend an und blickte dann zum Gratweg hinüber. Nina schüttelte bedauernd den Kopf. »Leider, daraus wird jetzt nichts, mein Lieber. Wir müssen bald wieder runter, ich muss arbeiten. Aber ich verspreche dir, in der Mittagspause drehen wir noch eine schöne Runde. Und jetzt gibt es unten erst mal ein ordentliches Frühstück.« Karli hatte ihr aufmerksam zugehört; jetzt drehte er sich um und begann, den Weg hinunter vor auszutrotten. »Frühstück« gehörte eindeutig zu seinen Lieblingswörtern. Da ließ er sich nicht lange bitten. Während sie über den glitschigen Weg mehr hinunterrutschten als gingen, spürte Nina, dass ihr Handy vibrierte. Automatisch griff sie danach – und grinste gleich darauf, weil sie sah, dass eine Nachricht von Michi eingetroffen war: Ein Foto von der verschneiten Wiese vor seinem Schlafzimmerfenster. Und als Bildunterschrift die Frage: »Warum denn bloß nicht am Samstag?« Danach folgten drei Emojis mit grimmig gefletschten Zähnen.

»Freu dich trotzdem dran«, tippte sie ihre Antwort und setzte drei Kussmünder dahinter.

Eine Viertelstunde später waren sie wieder zu Hause, Nina mit roten

Wangen und roter Nase von der Morgenkälte, Karli mit nassen Pfoten und einigen festgefrorenen Eisbollen im struppigen Fell. Sie ließ ihn ein paar Minuten zum »Auftauen« im Flur, da konnte er sich die Eisklumpen selbst herauskauen, wie es ihm am liebsten war. An seine Pfoten und Beine ließ er niemanden gern, dort durfte selbst sein heiß geliebtes neues Frauen nur helfen, wenn es gar nicht anders ging – und ein mürrisches Brummen ertete sie allemal. So sehr Karli Körperkontakt und vor allem Schmusen liebte, er konnte es überhaupt nicht leiden, wenn man an ihm herumfummelte. Nina hatte das schnell begriffen und ließ ihn diesen Teil der Körperpflege in Ruhe selbst erledigen.

Sie kümmerte sich in der Zeit ums versprochene Frühstück: Haferflocken mit griechischem Joghurt, Honig und warmer Milch für beide, eine Kanne starker englischer Tee für Nina.

Karli bekam seinen Anteil in den Napf, der neben der Kochinsel stand, sodass sie einträchtig zusammen ihr Lieblingsfrühstück verspeisen konnten.

Danach ging Nina hinüber in die Praxis. Karli trottete ihr hinterher; er würde während der Sprechstunde bei Frau Neumüller am Empfang alles im Blick behalten. Er nahm seinen Job als Praxischef sehr ernst und hatte, als die Tage kühler wurden, im Eingangsbereich ein zweites, warm ausgepolstertes Körbchen bekommen. Ein weiteres stand im Wohnzimmer, und seine Schlafdecke lag gleich neben Ninas Bett.

Während Nina schon das Material für die Sprechstunde bereitlegte, hörte sie die Haustür: Gisela Neumüller war gekommen, pünktlich um neun Uhr wie immer. »Guten Morgen!«, rief sie ihrer jungen Chefin zu. »Ist das heute nicht herrlich? Ich habe schon gedacht, dieses Jahr wird es nichts mehr mit dem Schnee. Wie war denn der Morgenspaziergang?«

»Wirklich fantastisch!«, erwiderte Nina und schaute aus dem Sprechzimmer. »Aber kalt ist es geworden, ich war froh, dass ich Handschuhe und Mütze dabei hatte.«

»Die werden Sie jetzt mindestens bis März brauchen«, erwiderte Frau Neumüller lachend. »An Ihrer Stelle würde ich mir noch einige Handschuhpaare stricken, Sie sind da ja geschickt. Und gerade wenn

Sie mit dem Hund draußen sind, werden die Dinger leider schnell nass, im Grunde genommen braucht man für jeden Tag mindestens ein Paar.«

»Na, dann werde ich mal in den nächsten Tagen anfangen, die Nadeln klappern zu lassen. Zum Glück ist so ein Fäustling ja schnell gestrickt.«  
Nina gab das Lachen zurück. »Mit welchem unserer lieben Patienten starten wir denn eigentlich in die neue Woche?«

Frau Neumüller hatte Mantel und Schal schon aufgehängt und die schneenassen Stiefel gegen bequeme »Drinnen-Schuhe« getauscht. Jetzt ging sie mit ein paar schnellen Schritten zum Empfangstisch und blätterte die Seite für den 3. Dezember auf. »Also ... Los geht es mit Tatze, dem großen Pyrenäenhund aus Steibis. Der kommt zum Impfen, den kennen Sie noch nicht, aber ich sage Ihnen, da kommt adeliger Glanz in unsere Hütte. Bei Tatze geht es neben der üblichen Routineuntersuchung vor allem um die Hüftgelenke. Bis jetzt sah immer alles einigermaßen gut aus, aber irgendwann wird sicher auch bei ihm die Arthrose zuschlagen. Danach kommt Katze Minka, ebenfalls zum Impfen. Die hat immer mal was mit den Ohren, darauf sollten Sie besonders achten. Ah, und um zehn wird es richtig spannend, da kommt nämlich eine Schlange, und zwar eine richtig große Boa: Kaa aus Sonthofen. Heißt nach der Schlange im Dschungelbuch. Der Besitzer ist ein Freund Ihres Onkels; die beiden haben immer Witze gemacht, von wegen, sein nächstes Tier wird Shir Khan heißen und ein Tiger sein. Gott bewahre! Gut, dass ich das nicht mehr erleben muss.«

Wie zur Antwort war aus Karlis Körbchen ein tiefes Grollen zu hören. Das galt aber wohl eher dem großen Artgenossen, der sich bereits der Praxis näherte, als der Aussicht, sich von Kaa hypnotisieren zu lassen. Doch ein paar freundliche Worte von Frau Neumüller und das übliche Begrüßungsleckerli aus dem großen Glas auf ihrem Tisch brachten ihn schnell wieder zur Ruhe.

Nina ging zur Tür und ließ den grauen Riesen herein. Innerlich musste sie schmunzeln, denn am anderen Ende von Tatzes Leine erschien eine wirklich winzige ältere Dame. »Von Reichenbach«, stellte sie sich freundlich vor. »Tatze und Ariane von Reichenbach. Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

Nina erwartete halb, dass sie ihr die Hand zum Kuss hingestreckt hätte. »Ich freue mich auch«, erwiderte sie, etwas verduzt über die hoheitsvolle Begrüßung. »Gehen Sie doch bitte schon voraus, Frau von Reichenbach.« Sie zog die Augenbrauen hoch, als sie Frau Neumüller ansah. Die versuchte, ihr Schmunzeln hinter dem Kalender zu verstecken, was ihr aber nicht ganz gelang.

In der Mittagspause kam Karli zu seinem versprochenen zweiten Schneespaziergang, und Nina hatte Zeit, über die neueste Nachricht von Michi nachzudenken. Sie hatte ihn in den letzten drei Wochen nur an den Wochenenden gesehen, weil er in einem Hotel einen großen Renovierungsauftrag hatte, der seine gesamte Zeit in Anspruch nahm. Die bisherige Besitzerin hatte sich hochbetagt zur Ruhe gesetzt und das Hotel an ihre Enkelin übergeben, die als einziges Familienmitglied das Interesse und auch die entsprechende gastronomische Ausbildung hatte, um den alteingesessenen Familienbetrieb weiterzuführen. Nachdem jahrelang kaum noch etwas an dem Haus getan worden war, stand nun eine komplette Renovierung an, und Michi war mit den Schreinerarbeiten beauftragt worden. Zu Beginn der Weihnachtsferien sollte das kleine Hotel im neuen Glanz erstrahlen, aber bis dahin war noch einiges zu tun. Wie immer würden die Handwerksarbeiten wohl erst in der sprichwörtlichen letzten Minute abgeschlossen sein.

Am Vormittag hatte Michi ihr eine kurze Nachricht geschickt, die sie überraschte und riesig freute, aber auch ziemlich nervös machte: »18.12. abends Neueröffnung Hotel zur Quelle, gehst du mit?« Ui, das war neu! Bisher waren sie nirgendwo als Paar aufgetaucht. Dies war eine offizielle Gelegenheit, wo viele Leute zusammenkamen, die sowohl Michi als auch Nina kannten. Wenn sie sich dort zusammen sehen ließen, würde das ein gewisses Aufsehen erregen. Und es würde sich schnell im Ort herumsprechen. Die Einladung ihres Liebsten, so kurz und beiläufig sie rüberkam, war in Wirklichkeit viel mehr als das. Wenn sie die Sache richtig verstand, war sie ein Signal, das in Worte übersetzt lautete: »Komm, wir sagen es allen.« Holla! Jetzt wurde es richtig spannend. Sie würden darüber reden müssen, und zwar an einem der nächsten Tage. Gelegenheit dazu würde es spätestens am Nikolausabend geben, wenn nach alter Sitte der Heilige mitsamt seinem düsteren Begleiter, dem Krampus, auf dem Platz vor der Kirche die Kinder von Oberstaufen begrüßte und hinterher die Klausen mit ihren wilden Masken im Ort ihr Unwesen trieben. Für diesen Abend waren Nina und Michi auf jeden



Fall schon mal verabredet. Und was den 18. Dezember anging – sie hatte ihm ein Herzchen als Antwort geschickt, das musste vorläufig reichen.

Karli trabte brav an der Leine, als sie gemeinsam den Kurpark durchquerten. Immer wieder steckte er die Nase in den Schnee und pustete hinein, sodass weißer Staub aufwirbelte. Das schien dem alten Kerl einen diebischen Spaß zu machen. Zufrieden leckte er sich jedes Mal die Eiskristalle von der Nase, wenn es ihm wieder gelungen war, eine Schneewolke in die Luft zu schicken. Noch schnell einen Espresso im Stehen vor dem Parkcafé, dann spazierten die beiden auch schon zurück zur Praxis.

Frau Neumüller saß an ihrem Empfangstisch und löffelte ihr Mittagsmüsli aus der bunten Plastikdose. »Gut, dass ich noch einen Termin heute Nachmittag frei gehalten habe, gerade kam ein Anruf«, sagte sie und schickte Nina einen eindringlichen Blick über den Brillenrand. »Ich hoffe, Sie kennen sich mit wilden Nagern aus.«

»Wilden was?« Nina erwiderte den Blick leicht verwirrt.

»Wilden Nagern. Frau Rehling hat angerufen, die kennen Sie, sie war auch schon mal mit ihrer Katze bei Ihnen. Aber jetzt hat sie im Lichtschacht ihres Kellers zwei junge Siebenschläfer entdeckt, als sie dabei war, das Haus winterfest zu machen. Ich habe ihr gesagt, sie soll sie in Ruhe lassen, die Mutter kommt sicher und holt sie. Aber sie sagt, die Mutter ist tot. Tatsächlich hat sie nur noch den halben Körper gefunden, den Rest hat sich wohl eine Katze oder ein Marder geholt. Und die beiden Kleinen ...«

»... kriegt sie niemals durch. Aber sie wird es natürlich versuchen wollen. Na gut, dann also wilde Nager. Wann kommt Frau Rehling denn? Vielleicht bleibt mir noch eine Viertelstunde, um mich ein bisschen schlau zu machen. So was kommt in einer Tierarztpraxis ja nun wirklich nicht alle Tage vor. In der Klinik hatten wir Siebenschläfer jedenfalls nicht.«

Als Frau Rehling eine halbe Stunde später mit den zwei jungen Siebenschläfern im Hamsterkäfig die Praxis betrat, war Nina so gut vorbereitet, wie es unter diesen Umständen und auf die Schnelle eben

möglich war. Sie hatte sich mit Hilfe einschlägiger Internetseiten über die Lebens- und Ernährungsweise der kleinen Tiere informiert und hoffte, sie könnte Frau Rehling helfen.

Das erste, was ihr auffiel, war ein dicker Verband am rechten Zeigefinger der tapferen Tierretterin, die nicht nur mit ihrer Katze eine langjährige Kundin der Praxis war, sondern im Herbst auch schon mal mit einem untergewichtigen Igel da gewesen war. Frau Rehling bemerkte Ninas Blick und lachte ein wenig verlegen. »Wehrhafte kleine Kerlchen sind das, kann ich Ihnen sagen. So leicht lassen die sich nicht helfen, der eine hat mir herzhaft in den Finger gebissen, als ich ihn hochnehmen wollte. Und diese Zähnchen sind wirklich spitz wie Nadeln! Das nächste Mal ziehe ich mir die Arbeitshandschuhe aus Leder an.«

»Ja, und dabei denken die meisten, dass sich diese Tierchen nur von Nüssen, Bucheckern und Eicheln ernähren, weil sie so ähnlich aussehen wie Eichhörnchen. Das stimmt auch weitgehend; im Sommer kommen noch Früchte dazu, da sind sie nicht wählerisch. Aber man soll sich da nicht vertun: Der Siebenschläfer findet schon auch an Fleisch Gefallen, er mag Insekten, Vogeleier, und wenn er einen kleinen Vogel erwischen kann, dann macht er sich auch darüber her.«

Frau Rehling sah die Tierärztin staunend an. »Sehen Sie, das wusste ich auch nicht.«

Nina schmunzelte und beschloss, der treuen Kundin nicht zu verraten, dass sie es auch erst vor wenigen Minuten gelernt hatte, Dr. Internet sei Dank. »Ich sag Ihnen noch mehr. Die beiden könnten im Prinzip schon ganz gut ohne Mutter zurechtkommen. Sie sind zwar noch recht klein, aber sie sind vermutlich spätestens Mitte September geboren und können sich ihre Nahrung selbst suchen. Die brauchen sie auch, denn sie müssen sich jetzt eine ordentliche Portion Winterspeck anfressen. Der Name Winterschläfer kommt nicht von ungefähr, die Tiere schlafen wirklich sehr lange. Und diese beiden Kollegen hier sollten eigentlich längst irgendwo in der Erde eingegraben sein und bis Ende April tief und fest schlafen, mit einem Puls von etwa fünf Schlägen pro Minute. Da sie aber offenbar mitsamt der Mutter in Ihrem Garten unterwegs waren, bis die Mutter dann leider einem Marder oder einer Katze zum Opfer fiel, haben sie wohl in einem Haus Unterschlupf gefunden. Da ist

es natürlich viel wärmer als im Erdboden, deshalb beginnt der Winterschlaf auch später oder fällt sogar komplett aus.«

»Ja, das kann sein.« Frau Rehling überlegte. »In letzter Zeit habe ich manchmal seltsame Geräusche auf dem Dachboden gehört. Das klang, als würde da jemand mit schweren Schritten umhergehen. Einmal hab ich sogar meine Schlafzimmertür von innen abgeschlossen, weil ich dachte, vielleicht ist ein Einbrecher im Haus.« Sie lachte nervös. »Im Leben wär ich nicht auf die Idee gekommen, dass es sich um ein so kleines Tier handeln könnte.«

Nina nickte. »Das hört man immer wieder. Wer Siebenschläfer irgendwo hinter einem Holzbaus im Dachgeschoss hat, der kommt oft gar nicht mehr zur Ruhe, die Kerlchen sind nachts mächtig aktiv und veranstalten einen Mordskrach. Tja, wie auch immer, für diese beiden hier ist es wahrscheinlich schon ein bisschen spät. Sie sind einfach zu dünn, um gut durch den Winter zu kommen. Nun sehe ich zwei Möglichkeiten. Sie können natürlich versuchen, sie freizulassen, und hoffen, dass sie es schaffen. Aber die Chancen stehen ehrlich gesagt nicht besonders gut. Wenn Sie sichergehen wollen, dass die beiden durchkommen, müssten Sie versuchen, sie den Winter über durchzufüttern, und sie dann im Frühling freilassen, wenn es draußen wieder genug zu fressen gibt. Mit Nüssen, Bucheckern und so weiter sollte das ganz gut klappen. Sie können es auch mit Vogelfutter versuchen, das enthält genug Fett. Und ab und zu mal ein paar Mehlwürmer aus dem Tierfutterladen, oder ein rohes Ei, so was schadet sicher nicht. Aber passen Sie auf Ihre Finger auf! Es sind halt Wildtiere, daran werden Sie bei aller liebevollen Pflege nichts ändern, und wenn Sie sie im Frühjahr wieder freilassen wollen, sollen sie sich ja auch gar nicht zu sehr an Menschen gewöhnen. Außerdem sind die Schläfer, wie gesagt, nachtaktiv, Sie werden sie also nachts sicher ab und zu hören.«

Nina schüttelte Frau Rehling zum Abschied die Hand. »Vielen Dank für diese interessanten Patienten, Frau Rehling. Wenn Sie mal wieder mit Ihrer Mucki vorbeikommen, will ich unbedingt wissen, was aus ihren kleinen Gästen geworden ist. Apropos Mucki: Die würde ich auf keinen Fall an den Käfig lassen, für sie sind die Siebenschläfer ganz klar Beute. Durchaus möglich, dass Mucki auch die Mutter der beiden auf dem

Gewissen hat.«

Frau Rehling warf Nina einen empörten Blick zu. »Meine Mucki ...«  
Nina lachte. »... ist ein Engel auf vier Pfoten, ich weiß. Irgendwann wachsen allen Katzen Flügel, das ist einfach so. Jedenfalls glauben das die Besitzer. Machen Sie's gut, Frau Rehling. Noch einen schönen Nachmittag.«